

Die schweizerische Himalaya-Expedition

Autor(en): **Wäspi**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist so weit!

Nun lass uns konjugieren
Und zwitschern wie die Meisen:
Ich bin so weit, du bist so weit,
Es ist so weit — wir reisen!

Bald sitzen wir im Zuge,
Umraust von Menschenscharen.
Was kümmert's mich, was kümmert's dich,
Was kümmert's uns? — Wir fahren!

Wir fahren in die Berge,
Im Grünen uns zu tummeln.
Ich suche nichts, und du suchst nichts,
Wir wollen nichts — als bummeln.

Wir wollen im Genießen
Uns jeden Tag beschenken.
Es gilt für mich, es gilt für dich:
Nichts schaffen und nichts denken!

Und wenn die Zeit veronnen,
Tönt es im Lied, im leisen:
Es ist so weit, es tut uns leid,
Wir müssen heimwärts reisen!

Nuba

Die Weltverbesserer

Der Weltkrieg hat die Grundlagen unserer politischen und wirtschaftlichen Ordnung erschüttert. Es ist bei dieser Auseinandersetzung unendlich viel zerstört worden, unsägliches Leid über die Welt gekommen, aber das Beschämendste ist das Eingeständnis, daß alle Beteiligten aus dieser härtesten aller Prüfungen recht wenig gelernt haben.

Die Besiegten, die nun selbst das Schicksal der Deportierten erdulden müssen, vergessen allzu leicht, was sie der Welt angetan haben. Sie beschweren sich über die Rechtsunsicherheit, die sie lange, allzulange mit dem Schlagwort: «Recht ist was uns nützt» selbst ohne Skrupel verteidigt und praktiziert haben.

Die Sieger, welche gemeinsam für die Menschenrechte gekämpft haben, stellen in ihren langwierigen Konferenzen fest, daß ihre Begriffe von der Freiheit nicht die gleichen sind. In dem Bestreben, neue Kriege zu verhindern, wird altes Unrecht mit neuem Unrecht gesühnt. Jeder fürchtet, der andere könnte ihn zu wenig fürchten! Aus dieser Furcht entsteht wiederum Mißtrauen. Das Mißtrauen ruft, nicht zum erstenmal, neuen Rüstungen. Und diese Rüstungen provozieren, wie schon so oft in der Weltgeschichte, jene Spannungen, die sich, zuletzt im Jahre 1939, in so unheilvoller Weise entladen haben.

Und wieder einmal schweigt das christliche Gewissen in den entscheidenden Stunden der Weltgeschichte! In unseren alten Denkgewohnheiten berufen wir uns auf das bequeme Eingeständnis, Kriege hat es immer gegeben, Kriege werden auch für die Zukunft nicht zu vermeiden sein, als ob wir

diesem Schicksal für ewige Zeiten verhaftet bleiben müßten.

Wer anders denkt, wer die Notwendigkeit der Wiedergutmachung und strengste Sicherungsmaßnahmen gegen künftige kriegerische Provokationen anerkennt, aber beim Wiederaufbau der neuen Weltordnung die Gewalt durch Barmherzigkeit und Liebe ersetzen möchte, wird als unheilbarer Weltverbesserer belächelt und verhöhnt.

Die «Realisten» schwingen wieder einmal oben auf! Wie einst wird wiederum um politische und wirtschaftliche Machtpositionen gefeilscht, auf den Konferenzen der Staatsmänner wie in den geheimen Sitzungen der Trustmagnaten, die aus dieser Not erhöhte Dividenden saugen und gleichzeitig das Weltgewissen mit sozialen «Almosen» beschwichtigen.

Wir erkennen sehr wohl, warum wir zu keinem gerechten Frieden kommen; es liegt uns auf der Zunge, an den

Fehlern der Großen Kritik zu üben, aber wir wollen es nicht wahr haben, daß auch wir, trotz aller Not um uns herum, unsere persönlichen Interessen mit der gleichen Hartnäckigkeit verteidigen, welche der Verständigung der Großen im Wege steht. Wir wollen es nicht zugeben, daß wir ebensowenig bereit sind, auf den Nächsten etwas mehr Rücksicht zu nehmen und unseren unverdienten Wohlstand der großen Not unterzuordnen, jedenfalls nicht in dem Umfange, wie es die christliche Nächstenliebe von den Verschonten verlangt.

Und deshalb kann die Welt nicht zur Ruhe kommen. Deshalb haben die «Realisten» recht, und sie werden solange recht behalten, bis die Gutgesinnten und Einsichtigen in allen Lagern ihre eigene Unordnung, im Einklang mit ihren guten Ratschlägen und im Geiste der wahren Nächstenliebe, zuerst in Ordnung bringen.

Rudolf Acker



Die schweizerische Himalaya-Expedition

„Äntlich en Bärig ohni Lift!“